

Er erscheint täglich mit Ausnahme  
 der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
 Abonnementspreis:  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
 Halbjährig . . . 5 " — "  
 Vierteljährig . . . 2 " 50 "  
 Monatlich . . . — " 85 "  
 Mit Zustellung ins  
 Haus, monatlich 1 " — "  
 Einzelne Nummern 5 fr.  
 Mit Postverendung:  
 in Inland:  
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 3 " 50 "  
 in Ausland:  
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 4 " 50 "  
 Für die Redaktion verantwortlich:  
 Friedrich Roth.  
 Anzeigenpreise werden nicht an-  
 gegeben; unentgeltliche Briefe nicht an-  
 genommen.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verkauft in der Administration  
 dieses Blattes (Wintergasse 9)  
 angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expediti-  
 onen: in Budapest: Hasen-  
 stein & Vogler, A. V. Gold-  
 berger, in Wien: A. Oppalik,  
 Hasenstein & Vogler, Rudolf  
 Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max  
 Angenfeld & Emerich Lesner),  
 H. Schalek, J. Danneberg;  
 in Berlin, Hamburg, Paris:  
 Hasenstein & Vogler; in  
 Frankfurt a/M.: Hasenstein  
 & Vogler, G. L. Dausch & Co.  
 Anfertigungspreis:  
 Der Raum einer einspaltigen  
 Caronzeile kostet beim ein-  
 maligen Einrücken 7 kr., bei  
 zweitem Mal 6 kr., bei drittem Mal  
 5 kr. 8. W., excl. der Stempel-  
 gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aelias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stela, Buchhändler; in Altit bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 287. Hermannstadt, Mittwoch den 9. December 1896. 112. Jahrgang.

## Der rumänische Cabinetswechsel.

Seit langer Zeit ist in Europa kein Regierungswechsel so überraschend gekommen, wie der jüngste in Bukarest. Die Einzelheiten, die nachträglich darüber bekannt werden, sind so charakteristisch, daß man einen Augenblick bei ihnen verweilen darf. Wie schon gemeldet, ist der Rücktritt des Cabinets Sturdza auf einen Streifpunkt innerhalb der rumänischen Landesgeschichte zurückzuführen. Die Verquickung religiöser Angelegenheiten mit politischen ist weder neu, noch besonders verwerflich. Im Orient und innerhalb der orthodoxen Kirche ist dies geradezu traditionell; Ähnliches soll sich übrigens auch im Abendland schon ereignet haben. Niemand aber dachte außerhalb Rumäniens daran, daß die vor dreiviertel Jahren erfolgte Berufung des Metropolitens Ghennadios Petrescu das Ministerium Sturdza gleichsam über Nacht hinwegjagen würde. Sturdza hatte in der Kammer über eine erdrückende Mehrheit verfügt und trotz der Kürze seiner Regierungszeit sowohl auf dem Gebiete der inneren, wie der auswärtigen Politik manche Verdienste sich erworben. Vor zwei Monaten erst fand der Besuch des Kaisers Franz Joseph in Bukarest und Simola statt, und an diesem hochbedeutenden Ereignis durfte Sturdza sein redlich Teil in Anspruch nehmen. Doch er trotz Alldem so rasch gehen werde, lag außerhalb jeder Berechnung. Ein verurtheilter, in einem Kloster gefangen gehaltenen Metropolit hat ihn plötzlich gestürzt.

Vor Jahr und Tag waren gegen den Metropolit Ghennadios in Rumänien schwere Anklagen erhoben worden. Er wurde beschuldigt, aus gewinnstüchtigen Motiven die Sakramente der orthodoxen Kirche und der Synode wiederholt verlegt zu haben. Man warf ihm eine Willkürherrschaft vor, man bezichtigte ihn großer Ungerechtigkeiten, die er theils aus Nechtheit, theils aus Eigennutz begangen haben sollte. Wahnhafte Denuncationen wurden gegen ihn bei der Synode und der Regierung eingebracht. Die Synode trat zusammen, und nach dreitägiger Beratung wurde Ghennadios schuldig gesprochen, zum Verlust seines Amtes als Metropolit und zur Internirung in einem Kloster verurtheilt. Das war im vorigen Mai. Nachdem er in das Kloster gebracht worden war, erhob sich eine lebhafteste Agitation zu seinen Gunsten. Man behauptete, die meisten Documente, auf Grund deren er verurtheilt worden, seien gefälscht gewesen. Immer bestimmter traten die Behauptungen auf, die Synode hätte den Proceß gegen den Metropolit in tendenziöser Weise geführt, und es sei an ihm ein großes Unrecht verübt worden. Specially gegen den Ministerpräsidenten Sturdza wurde die In- sinuation erhoben, daß er ein persönlicher Gegner des Metropolitens sei und dazu beigetragen hätte, diesen zu verurtheilen. Stichhaltige Beweise für alle diese Behauptungen und Ausstellungen wurden nicht beigebracht, und Ghennadios selbst zeigte sich außer Stande, die in der Synode wider ihn erhobenen Anklagen zu entkräften. Allein die Opposition hatte in der Angelegenheit eine wirksame Waffe gegen die Regierung erkannt, und sie bediente sich derselben in sehr glücklicher Weise. Allmählig gelang es der Opposition, die Gemüther derart zu erhitzen, die Massen in so hohem Grade aufzuwiegeln, daß die Affaire förmlich die innere Lage beherrschte. Es kam, wie schon auf dem Drahtweg berichtet, zu argen Ausschreitungen, und Sturdza, der sich niemals an die Macht klammerte, brachte sich selbst zum Opfer. Er ging, nachdem er sich vergewissert hatte, daß sein Rücktritt nicht einen Systemwechsel bedeute, und daß er durch den Verzicht auf seine Stellung der inneren Ruhe des Landes für den Moment einen Dienst erweise. König Carol, der als streng constitutioneller Herrscher in keiner Weise in den ganzen Conflict eingegriffen hatte, ließ seinen bewährten Rathgeber, wenn auch mit großem Bedauern, in Gnaden ziehen.

Der Fall ist ein merkwürdiger, und er erscheint um so eigenartiger, als man seine Entwicklung und seinen Ausgang nirgends voraussehen konnte. In Bukarest selbst war man augenblicklich bis zur letzten Zeit auf die eingetretene Wendung nicht gefaßt. Dierfür sprechen mehrere Anzeichen. Rumänien ist hinsichtlich der Stabilität zweifellos im ganzen Süd- osten Europas am weitesten vorgeschritten, und daß auch dort Ueberraschungen

vorkommen können, wie die jegige eine ist, macht einen gewissen Eindruck. Es liegt die Wahnung darin, daß man ungewisser in den anderen Orient- ländern vor unerwarteten Ereignissen sicher sein kann. Das Trübliche an der Sache ist, daß der Cabinetswechsel nicht auch einen Systemwechsel be- deutet. Dem gefallenen Ministerium Sturdza, das nicht in der Kammer gefallen, folgt das Ministerium Aurelian. Es ist liberal, wie das vorige es war. Am wenigsten wird die auswärtige Politik Rumäniens von dem Wechsel berührt. Die Angelegenheit des Emetropolitens freilich ist in ein neues Stadium getreten, und schon heißt es, die Synode werde den Proceß wider Ghennadios Petrescu binnen Kurzem einer nochmaligen Prüfung unterziehen.

## Staatsbeamten-Gehalte und Collegiengelder.

Die Regierung hat wieder eine Majorität und die Junggehehen sind bereit, dieser Majorität anzugehören! Das zeigte sich in den mehrtägigen Verhandlungen über die Gehalts-Regulirung der Staatsbediensteten, der Beamten, der Diener — mit Ausnahme der Post- und Telegraphen-Diener, — der Hochschulen- und Mittelschul-Professoren. Seit 1873, seit der damals von der Linken durchgeführten, umfassen Gehalts-Regulirung war nichts für die Staatsbediensteten geschehen; mit Ausbitten, Subsidien-Zulagen, und dergleichen suchte sich der Staat über seine Verpflichtung, seine Bediensteten anständig zu bezahlen, hinwegzuhelfen. Die Beamten drängten, sie stimmten mit den Antisemiten, sie revolutionirten und petitionirten — denn die veralteten Gehaltsbestimmungen waren von Jahr zu Jahr in ein ärgeres Ver- hältniß zu den Preisen und Bedingungen gekommen. Im Jahre 1890 hatte die Regierung das bereits anerkannt. Da brachte die jähige Regierung im März d. J. vier Vorlagen vor das Haus, welche den wiederholt gegebenen Versprechungen und Versicherungen, endlich die Lage der Beamtschaft be- rücksichtigen zu wollen, entsprechen sollten. Die Regierung brachte diese Vor- lagen, welche eine jährliche Mehrauslage von 11 bis 12 Millionen bedingen, ein, ohne über die Bedeutung dieser Mehrauslagen gleichzeitig eine Vorlage zu machen. Nur im Motivenbericht war die Rede von der Erhöhung der Bier- und Branntweinsteuer, wodurch die Bedeckung beschafft werden sollte. Der Budget-Ausschuß beschäftigte sich eingehend mit den Vorlagen und legte noch einige Verbesserungen durch. Nur in einem Punkte wollte die Regierung nicht nachgeben: Als Termin für die Wirksamkeit des Gesetzes bestand die Regierung auf dem „Tage der Kundmachung“ des Gesetzes, während der Ausschuß den 1. Juli kommenden Jahres als den Tag für die Inkraft- setzung des Gesetzes bestimmte. Im Ausschusse stimmten die Junggehehen noch lauter für die letztere Bestimmung. Bei dieser Terminclausel für die Staatsbeamtenvorlage kam es nun zum entscheidenden Kampfe und die Junggehehen — stießen um. Die Regierung wird nun die Gehalts-Regulirung erst dann „kundmachen“, also in's Uben treten lassen, wenn sie die Bier- und Branntweinsteuererhöhung, welche übrigens auch einen Theil ihrer Ab- machungen mit der ungarischen Regierung bezüglich des „Ausgleiches“ bildet, in der Tasche hat.

Die Gehalts-Regulirung ist unvermeidlich geworden; das Hinausziehen derselben hatte schon bedenkliche Erscheinungen gezeigt. So sicher jedoch diese Gehalts-Regulirung kommen mußte, so unsicher waren die Ausichten auf eine Bewilligung erhöhter Bier- und Branntweinsteuer. Von allen Seiten war der Regierung bereits gesagt worden: In eine Vertheuerung des Bieres willigen wir nicht! Da verknüpfte Finanzminister v. Vilinski das Sichere mit dem Unsicheren, die Regierung brachte die Junggehehen herauf, für die Vertheuerung des Bieres zu stimmen, und sie hat nun die Gehaltsregulirung als eine Pistole in der Hand, welche sie dem künftigen Reichsrathe an die Brust legen kann. Noch Tags vor dieser Abstimmung hat einer der freiesten Junggehehen die Bedingung der Regierung für durchaus unannehmbar erklärt und behauptet, die Verquickung der Gehalts-Regulirung mit der Biersteuer könne einen Ausbruch der Leidenschaft bei

der ärmsten Bevölkerung hervorrufen, für Vertreter der Landbe- völkerung sei die Vorlage damit gerichtet. Aber die Junggehehen gingen trotzdem in die Laube. Hätte das Haus der Terminbestimmung seines Ausschusses zugestimmt, wäre die Regierung gewiß nicht so fahn gewesen, die Vorlage etwa gar zurückzuziehen. Das hätte den Ausbruch eines Sturm- es zur Folge gehabt, der dem Ministerium sehr gefährlich werden konnte. Ueberdies hatte der Berichterstatter, Abgeordneter Professor Beer, der mit Fähigkeit am dem 1. Juli 1897 feierlich, die Möglichkeit der Bedeckung der Mehrauslage aus den nachgewiesenen Jahresüberschüssen dargezogen. Beer verwehrt sich entschieden dagegen, daß, wie er sagte, „Gesetze auf Lager“ für die Regierung geschaffen werden. Vergeben! Die Regierung hat die Gehalts-Regulirung gewissermaßen als „Faustpfand“ für die Biersteuer, das „sterbende“ Parlament hat seinem künftigen Erben eine böse Hinter- lassenenschaft bereitet. Die Junggehehen haben den Beamten die Gehalts-Regulirung vielleicht auf ein paar Jahre hinausgeschoben, sie haben die Er- höhung der Biersteuer fast zur Gewißheit gemacht, sie haben ihre übrigens längst schuldig gewordene „Freiwilligkeit“ verhandelt, indem sie der jedem gelübten Parlamentarismus widerstrebenden Vollzugclausel der Regierung, welche das Selbstbestimmungsrecht des künftigen Parlamentes berührt, zu- stimmten. Der Abgeordnete Dr. Kopp bezeichnete das, was hinter den Coullissen sich zwischen Regierung und Junggehehen abgespielt hatte, ganz scharf, indem er sagte, daß die Regierung durch „geschickte Behandlung der Parteien, auch der gegnerischen“ in der Lage ist, „Alles durchzuführen, was sie will. Die Junggehehen bestätigen sofort, daß sie die Redewendung Kopp's verstanden hatten; ihr Wortführer Dr. Kaiser „protestirte“. Die Gründe, warum die Junggehehen so plötzlich sich selbst verleugneten, wird der Verlauf der weiteren Begebenheiten unter der Aera Badeni alsdann an den Tag bringen. Die Deutschen werden nicht nur die erhöhte Biersteuer, sie werden auch die Kosten bezahlen, welche der Regierung für die Erhöhung dieser Steuer bei den Gesehen aufgelaufen sind.

Zum zweiten Male kam es zu einem harten Ringen zwischen der Regierung und den Parteien der Linken bei der Gehalts-Regulirung für die Hochschulpfessoren bezüglich der „Collegiengelder“. Herr v. Gautsch, der Unterrichtsminister, will die Gehalte dieser Professoren erhöhen, er will sie aber im Allgemeinen „gleich machen“. Die Collegiengelder will er zu Gunsten des Staates einheben. Der Minister verteidigte seine „Reform“ in einer längeren Rede von gelehrtem Anstrich als etwas Bahnbrechendes, das erst die Wissenschaftlichkeit den Universitäten einimpfen werde. Die Collegiengelder waren von dem Grafen Thun, einem wirklichen Reformator auf dem Mittel- und Hochschulgelbiete, nach deutschem Muster, eingeführt worden und wirkten bisher in derselben Weise, wie in Deutschland. Auch dort ist die Aufhebung der Collegiengelder wiederholt zur Erörterung ge- kommen. So fahn wie Herr v. Gautsch hat sich jedoch noch Niemand in Deutschland erwiesen. Auf Seite der Deutschen ist denn auch der Widerstand gegen den Reformflug des Unterrichtsministers am lebhaftesten. Mag S. Grand über die Collegiengelderfrage denken, wie immer — die Deutschen in Oesterreich sind sich wohl bewußt, daß sie den geistigen Zusammenhang mit dem deutschen Volke im Reiche aufrecht erhalten müssen und daß alle Unterschiede, welche zwischen diesem und ihnen geschaffen werden, an diesem Zusammenhang rütteln. Ausgezeichnete Redner der Linken, Menger, Bärnitzer, Professor Suesh und Andere sprachen denn auch in zweitägiger Verhandlung gegen Gautsch. Daß derselbe auch noch von anderen Gründen sich leiten läßt, als bloß von dem für und Wider bezüglich der Collegiengelder, das hat er gleich Anfangs seiner Rede bekundet; die Gleichheit der Professoren- Gehalte ist ihm eine „gerechte Bestimmung“, den Verhältnissen Oesterreichs und seinen Ländern angepaßt, „deren keines über Zurücksetzung klagen soll“. Ist das nicht gerade eine Zurücksetzung für die Deutschen — denn die Länder stehen ja doch nur an Stelle der Volksstämme — wenn sie mit ihrem Hochschulsewesen über den gleichen Stamm mit Gesehen und Bolen geklämt werden? Oesterreich hat deutsche Universitäten in Wien, Prag, Graz, Innsbruck, Czernowitz; wie verschieden sind schon hier die Verhältnisse

## Fenilleton.

### Der Herr Präsident.

Criminal-Novelle von Adolf Streckfuß.  
 (40. Fortsetzung.)

„Mein Herr!“ antwortete Marie erregt.  
 „Spielen Sie nur nicht die Hochmuthige, das ist bei mir nicht an- gebracht! Kurz und gut also! Ich muß den Alten sprechen. Ich will ihn sprechen. Scheren Sie sich hinein zu ihm und sagen Sie ihm, wenn er noch länger Blößen macht, dann solle er den Wetter kennen lernen.“  
 „Auf der Stelle verlassen Sie dies Zimmer!“ sagte Marie tief ent- rüstet, mit bedrückender Ruhe. „Gehen Sie, wenn Sie nicht wünschen, daß ich dem Bedienten klinge und Sie hinausbringe.“  
 „Donnerwetter! Ich glaube gar, die kleine Kerle droht mir? Wir, der ich ihren Vater auf's Buchstaus bringen könnte! Nun gehe ich erst recht nicht, sondern ich mich hier fest und weiche nicht, bis Sie den Alten gerufen haben.“ Er zog sich bei diesen Worten einen Anstößel herbei, auf den er sich breit in die Mitte des Saales setzte. Brutal lachend warf er sich in die Polster zurück. „Hier sitze ich und hier bleibe ich.“  
 Marie preßte die Hand auf ihr hochklopfnendes Herz; mit starkem Willen zwang sie sich, ruhig zu erscheinen, als sie erwiderte:  
 „Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß mein Vater am Nervenfieber schwer erkrankt befindungslos liegt!“  
 „Ist nicht! Ich kenne das. Der alte schlaue Kunde stellt sich krank, damit er nicht zum Zugniß gegen den Weinert gezwungen wird. Er möchte nicht gern einen Weinert obenein schwören, weil er glaubt, wenn die Geschichte herauskommt, dann noch schlimmer in die Patsche zu gerathen. Ja, schlau ist er, der alte Durche; aber für den Wetter nicht schlau genug. Sagen Sie ihm das, Kleine, und sagen Sie ihm auch, vor mir brauche er sich nicht zu geniren. Ich werde ihn nicht verrathen, das weiß er ja.“

„Sie täuschen sich, mein Herr. Mein Vater ist wirklich schwer krank. Ich verliere es Ihnen.“

„Sehe Einer an, wie zahm die kleine Hummel schon wird. Sie sieht nicht mehr, spricht auch nicht mehr von Herauscheiden. So ist's recht, mein Mädel. Ja, ich bin Papa's bester Freund, und wir Beide wollen uns auch schon vertragen. — Komm' her, Kleine, gib mir einen Kuß!“

Er stand auf und suchte, die vor ihm Stehende zu umfassen; aber er wurde so unsanft und mit solcher Kraft zurückgestoßen, daß er wieder in den Anstößel niederfiel. — Er nahm dies indessen keineswegs übel, lachend fuhr er fort:

„Das ist ja ein Wettermädel! Führt eine Faust, wie ein Rachen- Dragoner! Willst mir also keinen Kuß geben? Na, wir werden uns schon besser kennen lernen, wenn ich erst der Herr Geheim-Registrator und bald der Herr Geheim-Kanzleirath bin. Wollen 'mal sehen, wieleicht nehm' ich Dich noch zur Frau. Der Alte kann mir ja nichts abschlagen. Jetzt aber ruh' ihn, Mädel, ich habe keine Zeit und keine Lust, länger zu warten, da Du doch nicht mit mir schön thun willst.“

„Wie oft habe ich Ihnen schon gesagt, daß mein Vater schwer krank ist! Ich verliere es Ihnen auf mein Wort.“

„Wahrhaftig? Dabei sieht die Kleine so ehrlich aus, daß man ihr fast glauben möchte! Das wäre ja eine ganz verfluchte Geschichte; ich brauche nothwendig Geld. Hören Sie 'mal, Fräulein, Ihr Vater ist also wirklich krank? Er hat ein Nervenfieber?“

„Ja.“  
 „Und bewußtlos?“  
 „Ich verliere es Ihnen!“  
 „Ich glaube es nicht! Es ist nur eine faule Finte. Weil er mir die Stelle nicht verschafft hat und die tausend Thaler nicht zahlen kann, fürchtet er sich vor mir und will mich ebenfalls betrügen! Aber ich will mich selbst überzeugen. Hören Sie, Fräulein, wenn Ihr Vater bewußtlos ist, kann es ihm nicht schaden, wenn ich ihm einen kurzen Besuch mache. Ich will ihn sehen.“

Marie überlegte; sie kam schnell zu einem Entschluß.  
 „Wenn Sie mir versprechen, so leise aufzutreten, daß Sie den Kranken nicht erschrecken, und sich sofort wieder zu entfernen, will ich Sie an das Bett meines Vaters führen, damit Sie sich von der Wahrheit meiner Ver- sicherung überzeugen.“

„Meinetwegen, ich verspreche es, und ein Schuft, wer sein Wort nicht hält. Sie sind ein vernünftiges Mädchen, und wenn der Alte wirklich krank ist, werden wir Beide schon mit einander auskommen.“

„Folgen Sie mir; aber gehen Sie auf den Fußspitzen.“  
 Marie ging voran. Wetter folgte ihr so leise auftretend, wie es ihm sein schwankender Gang irgend gekattete. Als er in das Krankenzimmer trat, genügte ihm ein Blick auf die bleiche, abgegebte Gestalt im Bett, auf die großen, weitgeöffneten, in das Nichts hineinstarrenden Augen, um zu erkennen, daß Marie die Wahrheit gesprochen habe. — Er zog sich sofort zurück.

„Das ist eine verfluchte Geschichte, Fräulein,“ sagte er, als er den Gesellschaftsaal wieder erreicht hatte. — „Ihr Vater hatte mir zu heut' 1000 Thaler versprochen, und nun liegt er schwer krank da. Ich muß heut' Geld haben. Wie viel können Sie mir geben, Fräulein?“

„Ich weiß nichts von einer Schuld meines Vaters an Sie. Sie werden sich gebunden müssen, bis der Vater genesen ist.“

„Wuß ich? Ich denke nicht daran. Ich brauche Geld, die lumpigen 100 Thaler haben gerade bis gestern gereicht; heut' hab' ich schon auf Pump gelebt und bin in der Krone für das Frühstück und den Champagner 20 Thaler schuldig geblieben. Sie müssen blechen, Fräulein, das hilft 'mal nichts; aber mit 100 Thalern will ich zufrieden sein und mich einrichten, bis der Alte wieder auf dem Damme ist. Also rücken Sie nur heraus mit einem abgelegten Hundertthalerchein.“

„Mein Herr, ich bin dieser Unterhaltung müde und bitte Sie, sich endlich zu entfernen. Sie werden von mir kein Geld erhalten, da ich nichts von einer Verpflichtung meines Vaters gegen Sie weiß.“

„Fängt die kleine Hummel wieder an, zu stechen? Da werden wir ihr wohl den Stachel ausziehen müssen! Die Verpflichtung, welche der

Dann erst zwischen diesen und der tschechischen Universität in Prag und der polnischen in Krakau! Wenn es Herrn v. Gautsch gelungen sein wird, die deutschen Universitäten in Oesterreich mit der tschechischen und polnischen „gleichzumachen“, dann wird er wohl erst den ganzen Stolz auf eine Reform entfallen können, welche dahin geht, daß die letzteren sich nicht mehr über Zurücksetzung beklagen können. Der Reform-Eifer des Unterrichtsministers ist auch sonst nicht unverdächtig. Er hat sich bis jetzt gar sehr als Förderer des slavischen und des clericalen Schulhungers erwiesen. Wenn Herr von Gautsch auch noch so sehr sich dagegen wehrt, ein Clericaler zu sein, wenn er auch hier und da eine Berufung, wie jene Hartel's als Sectionschef in's Unterrichtsministerium durchführt, eine Täuschung über ihn ist doch nicht möglich. Wie sehr namentlich den Czechen die Aufhebung der Collegien-gelder und die Gleichmachung bezüglich der Universitäten entspricht, das bezeugen ihre Reden in diesen Verhandlungen. Der Abgeordnete Such sprach davon, wie sehr ein „elender Byzantinismus“ in Oesterreich sich geltend mache und dadurch die Reformen des Unterrichtsministeriums nur um so gefährlicher würden. Es steht gar sehr zu befürchten, daß der „Byzantinismus“ schon bei der Geburt dieser Reformen Gebalter gefunden hat; es gibt Kreise in Oesterreich, welche jede That, die eine Kluft zwischen den Deutschen in Oesterreich und jenen im Reich schafft oder erweitert, als ein Verdienst, jedes Vergnügen, welches den Nichtdeutschen bereitet wird, als eine große That preisen.

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 8. December.

Der Wehrausschuß des Abgeordnetenhauses hielt am 5. d. eine Konferenz, in welcher die Vorlage über das 1897-er Recrutencontingent verhandelt wurde. Nachdem Referent Aurel Männich die Vorlage zur Annahme empfohlen, nahm Koloman Thaly das Wort. Redner erklärte, er leugne wohl nicht, daß die Vorlage den bestehenden Gesetzen entspreche, doch in Folge seiner Parteistellung müsse er ebenso wie in früheren Jahren erklären, daß er als Anhänger der selbstständigen Armee keine Recruten für das gemeinsame Herr votiren könne, jedoch bereit sei, die für die Honvédtruppen nötigen Recruten zu votiren. Nachdem sich Johann Tschy in demselben Sinne geäußert, wies Minister Baron Fejervary darauf hin, daß die Vorlage vollständig mit der in früheren Jahren eingereichten stimme. Der Ausschuß votirte Johann mit Stimmenmajorität das Contingent für die Honvédtruppe. Sodann nahm der Ausschuß nach einer Debatte, an welcher nebst dem Honvédminister Baron Fejervary auch Staatssecretär Gromon, sowie die Ausschußmitglieder Thaly, Gódrffy, Szenti-vanyi, Latinovics und Tschy theilnahmen, die vom Minister jüngst eingereichten verschiedenen Berichte an.

Die officiöse „Bud. Corr.“ bringt folgendes Communiqué: Gegenüber der Nachricht, daß die Ernennung Moriz Jókai's zum Magnatenhausmitglied bereits allerhöchsten Ortes unterbreitet sei, erhalten wir von zuverlässiger Seite die Mittheilung, daß allerdings die Ernennung Moriz Jókai's zum Magnatenhausmitglied in Aussicht genommen sei, doch könne für heute von einer hierauf bezüglichen Unterbreitung nicht mehr die Rede sein.

Aus Wien wird geschrieben: „Wir Oesterreicher haben draußen im Deutschen Reich eine Menge treuer Freunde, die besten und treuesten aber haufen im — Sachsenwalde. Von dieser schönen Gegend ist neuestens eine Klugschrift ausgegangen, welche sich mit dem famosen deutsch-russischen Rückversicherungs-Geschäfte von anno Bismarck befaßt und dieses Geschäft natürlich als musterartige Probe deutschpatriotischer Treu' und Ehrlichkeit heraussticht, als Quintessenz diplomatischer Weisheit anpreist. Darüber ist Nichts zu sagen. Diese Walze wurde letzterer Sit auch von anderen Verehrern jöhaner Weisheit in München, Leipzig zc. zc. mit allem Eifer in Schwung erhalten. Der Autor belagert Klugschrift geht aber in seiner Liebe für den Bruder Oesterreicher noch viel weiter und vergießt einen Strom heißer Zähren darüber, daß Oesterreich im Dreibunde eine führende Rolle erlangt habe. Es wird da gesagt:

„Das charakteristische Zeichen der jetzigen Periode ist das Uebergewicht Oesterreichs innerhalb der Mächte des Dreibundes, welches von allen Seiten als etwas ganz Unabstreitbares angenommen wird und welches eine neue Kräftigung durch den Besuch des Großfürsten Nicolaus in Wien fand, dessen Bedeutung in einem Hofmahl ausgedrückt wurde, an welchem die politischen und militärischen Größen beider Reiche theilnahmen und welchem alsobald die englischen Nachrichten über Abmachungen folgten, die zwischen Rußland und Oesterreich über die Theilung der Türkei getroffen worden seien. Diese Nachrichten verdienen sicherlich kein allzugroßes Vertrauen, doch haben sie wenigstens in einem Punkte etwas für sich, nämlich in der Versicherung, daß bei einer „Theilung“ für Deutschland Nichts abfallen würde, als eine Zustimmung Rußlands, ihm in seinen chinesischen Wünschen hilfreich zu sein.“

Der Schmerz des treuen Bruders geht uns sehr zu Herzen und möchten wir dem guten Manne den einen Trost wenigstens nicht versagen, daß wir Oesterreicher uns auf „Rückversicherungs-Geschäfte“ absolut nicht verstehen, daß man daher draußen im Reich wegen eventueller „austro-russischer Al-

te gegen mich hat, kann ich Ihnen leicht erklären. Ein Wort von mir bringt ihn auf's Buchhaus. Vor acht Tagen hat er mir 100 Thaler mitgegeben und 1000 Thaler zu heut' versprochen, damit ich den Schnabel halte. Das ist Alles mein kleiner Engel. Bist Du damit zufrieden?“

Marie fühlte, wie das Blut ihr zum Herzen drang, sie war tief innerlich empört über die herabwürdigende Vertraulichkeit des nichtswürdigen Menschen, aber sie wußte sich zu beherrsigen. Mit unverbändelter Ruhe erwiderte sie:

„Sie werden mich durch so tödliche Drohungen nicht einschüchtern und noch weniger durch dieselben Geld von mir erschrecken.“

„Thörichte Drohungen! Du sollst noch ein Paar Worte hören, dann wirst Du anders sprechen, kleine Hummel! Hüte Dich, mich bö' zu machen, denn so wahr ich Wetter heiße, ich lasse nicht mit mir spößen. — Ich hab' Deinen Vater in meiner Hand. Wie ein Hampelmaß soll er tanzen, wenn ich am Draht ziehe. Er muß zahlen, so viel ich haben will, und Du sollst auch zahlen, kleine Wetterberg, und mir einen Kuß obendrein geben. — Hör' also: Ich hab's mit angesehen, wie Dein nobler Vater den Einbruch bei sich selbst gemacht, die Kirchen-Casse bestohlen und den leeren Geldkasten in Wiener's Dingergrube verjagt hat. Ich kann beweisen, daß der Schloffer unschuldig ist, und Deinen Vater an seiner Stelle in's Gefängniß bringen, ja beweisen kann ich's: die Stemmweihen, die er gebraucht hat, das Wappplättchen, mit dem er die Fenster-scheibe eingedrückt hat, die Ueberreste, die er beim Einbruch getragen, — Alles habe ich aus dem Stadtblasen aufgelesen, und bei mir zu Hause liegt der ganze Schwindel, der Deinen Vater auf's Buchhaus bringt. — Heraus also mit dem Hundertthalerstein, Mädel, — den Kuß will ich Dir für heut' noch schenken!“

Jetzt plötzlich begriff Marie viele der verwirrten Worte, welche ihr Vater in seiner Fieber-Phantasie ausgestoßen, und die sie bisher nicht verstanden hatte. Sie konnte nicht mehr zwischen an seiner Schuld, jetzt aber lag auch der Weg, den fortan zu wandeln die Pflicht ihr gebot, klar und deutlich vor ihr. Sie schwankte nicht mehr, sie wußte, was sie zu thun hatte. Ohne dem Tranknobel ein Wort zu erwidern, rief sie mit der auf dem Sopha sitzenden silbernen Glode den Bedienten Johann, der gewiß vor der Saalthür gewartet hatte, denn er öffnete fast unmittelbar nach dem Klingeln. „Was befehlen Fräulein?“ fragte er, einen sehr bezeichnenden Blick auf den Polizei-Commissarius werfend.

(Fortsetzung folgt.)

machungen“ ruhig schlafen mag, diese werden sicherlich keine Treulosigkeit gegen Allieite enthalten.“

Der Proceß V. d. d. vor dem Berliner Landgerichte geführt wird, hat eine sensationelle Wendung genommen. Es stellte sich nämlich heraus, daß alle die Wirren und Intrigen, durch welche seit einigen Jahren Minister gestürzt, in der öffentlichen Meinung falsche Anschauungen erweckt, zwischen dem Kaiser, seinen Rathgebern und den höchsten Behörden Preußens und des Reichs Mißtrauen und Zwietracht gefaßt worden sind, ihren Ursprung in der Bureau der geheimen Staatspolizei gehabt haben. Es wurde also gewissermaßen amtlich geschürt, geheßt, gelogen und betrogen. Caprivi, Herr v. Köller, Bronsart von Schellendorf waren nacheinander die Opfer dieser Intrigue, welche sich bis in die Redactionen der angesehensten Journale einzuschleichen verstanden hatte und namentlich an der Arbeit war, auch den Reichsfürsten Fürsten Hohenlohe und den Staatssecretär v. Marschall zu stürzen. Das ist nunmehr klargelegt worden. Was aber zur Stunde noch als Geheimniß erscheint, das ist, in wessen Interesse und Auftrage eigentlich diese Umtriebe seitens der geheimen Staatspolizei in Berlin in Scene gesetzt wurden. Es muß jedenfalls eine Persönlichkeit sein, die es sich auf alle Nachfolger Bismarck's im Amte abgesehen hat.

Das neue rumänische Cabinet strebt eine allseitig befriedigende Lösung der Metropolenfrage in der Weise an, daß Schenabie durch die Revision seines Proceßes wohl rehabilitirt wird, hierauf aber freiwillig seine Demission gibt.

Die Synode des öcumenischen Patriarchats lehnte die Annuffirung der Wahl des Metropoliten von Ueskub Ambrosius trotz der Proteste der 50 dortigen serbischen Familien ab. Die Griechen Ueskub richteten eine Dankgesandtschaft für die Wahl des Ambrosius an das Patriarchat. In Folge des zwischen der griechischen und serbischen Bevölkerung in der Kirche von Ueskub entstandenen Conflictes wurde die Kirche behördlich gesperrt. Das Patriarchat hofft auf Verhütung der Stimmung der Serben.

Die „Agence Havas“ meldet aus Kairo, daß die dortige Lage eine gewisse Spannung zeige in Folge der englischerseits gemachten Anstrengungen, einen Conflict zwischen der Caffe der Staatsschuld und den Gerichten durch die Behauptung zu erregen, die Delegirten der Caffe würden sich der Vollstreckung des Urtheils widersetzen. Eine Note Lord Cromer's habe Befürzung bei der Regierung hervorgerufen, doch sei bisher noch kein Beschluß gefaßt. Gerüchweise werde von einer Krise gesprochen. Die anglophile Presse greife das Urtheil in heftiger Weise an und spreche von der Nothwendigkeit der Herstellung einer effectiven englischen Herrschaft in Egypten, welcher Anschauung angeblich auch in leitenden englischen Kreisen Ausdruck gegeben werde.

Unter dem Vorwande, alte Kränkungen zu rächen fielen 10.000 Kurben in die Provinz Namurete Laziz ein, plünderten, brannten die mohamedanischen Dörfer nieder und tödteten deren Einwohner.

**Stimmen aus dem Publicum.**

**Danksagung.**

Die vielen Beweise aufrichtig-freundschafflicher Theilnahme, welche mir gelegentlich bei leider viel zu früh erfolgten Ableben meines ungelieblich geliebten Bruders Michael Weiss zugekommen sind und die mir in meinem Schmerze Beruhigung brachten, wie auch die zahlreiche Theilnehmung an dem letzten ehrenden Acte der Leichenfeier in der Kapelle legten mir die Pflicht auf, Allen innigsten Dank zu sagen, insbesondere aber dem löblichen Arbeiter-Bildungs-Verein für die schöne Kranzspende und den geehrten Herren Sängern dieses Vereines für den erhabenen Trauergesang am Grabe.

Hermannstadt, am 8. December 1896.

Die tieftrauernde Schwester Josefina Popovits.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 8. December.

(Theater-Nachricht.) Da für die Festvorstellung am 16. d. Logen und Sitze vergriffen sind, findet Donnerstag den 17. d. eine Wiederholung der Vorstellung statt, zu welcher Vorverkäufe in der Theater-Kasselerie von heute an entgegengenommen werden.

(Aus der Theater-Kasselerie.) Mittwoch den 9. d. tritt Herr Karl Mauth als „Schummerich“ in dem seit Jahren hier nicht gegebenen und immer wieder gern gesehenen Lustspiel „Die jährtlichen Verwandten“ von Robert Benedix auf. Er dürfte Vielen von seinem früheren Engagement hier in Erinnerung sein. — Außer dem Debutanten sind die Damen Wachtel, Groß, Auferlich, Renner und Balberg, dann die Herren Claar, Dieffenbacher, Renner herborragend beschäftigt.

(Concert Czerny.) Das für Freitag den 11. d. anberaumte Concert des Violinisten Franz Josef Czerny muß wegen einer an diesem Tage im Stadttheater abzuhaltenden Probe für die Festvorstellung am 16. d. unterbleiben.

(Siebenbürgischer Karpathen-Verein.) Aufträge für das nächste Jahrbuch des siebenbürgischen Karpathen-Vereines sind bis letzten December d. J. an den Vereins-Ausschuß in Hermannstadt einzuliefern. Original-Aufträge werden mit 48 Kronen per Druckbogen honorirt.

(Cassen-Einbruch.) Spat-Nachts wurde die dem Herrn Samuel Rubin in gehörende und im Geschäft's-Local in der Gliaßgasse aufgestellte Wieser'sche Caffe erbrochen. Aus einem Tresor derselben wurden Rothenturm-Eisenbahn-, Wasserleitungs-, Electricitäts- und Gellischafthaus-Actien herausgenommen und auf den Fußboden geworfen. Ein Abgang deraußer Wertpapiere konnte bisher nicht constatirt werden. Das in der Caffe aufbewahrt gewesene Geld wurde unberührt gefunden. Aus einer Schublade des Nebenlocales wurden jedoch circa 10 fl., bestehend aus Kupfer- und Nickelgeld und einigen Kronen gestohlen. Der Thäter wurde noch nicht eruit.

(Unbefriedigte Regierung.) Gestern wogte zwischen 6 und 8 Uhr Abends ein überaus zahlreiches Publicum auf dem großen Ring und in der Heltweggasse. In solcher Menge pflegen sich die Hermannstädter in der Regel nur zur Papstfest- und Musik einzufinden. Diesmal veranlaßt aber nicht die Klänge der Militär-Kapelle die ungewöhnliche Anammlung, sondern die mit Bestimmtheit auftretenden Gerüchte, daß eine probeweise elektrische Beleuchtung beabsichtigt sei. Von dieser zeigte sich jedoch keine Spur, weil der Versuch nur auf die Erprobung der Transformatorstationen beschränkt worden sein dürfte. Die Folge hiervon war — unbefriedigte Regierung.

(Todesfall.) Jakob Mospaniuc, pens. k. l. Polizei-Commissär, ist am 6. d. im Alter von 75 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung fand heute Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt.

(Ein Verkommener.) Vor zwei Jahren war Arthur Bartha noch Hörer der Rechte an der Budapester Universität. Seither übte er das Handwerk eines Taschendiebes und in die Duzende geht die Zahl der von ihm begangenen Diebstähle. Bartha verließ für einige Zeit von Budapest und ging angeblich nach Italien, wo er Matrose gewesen sein will. Zu Anfang dieses Jahres tauchte er in Budapest wieder auf; er mietete unter verschiedenen Namen Zimmer und entfernte sich am nächsten Tage aus seinem Logis, nicht ohne die Schränke seines Quartiergebers erbrochen und aus denselben die Werthgegenstände entwendet zu haben. Bei der am 4. d. gegen Bartha durchgeführten Schlußverhandlung erkannte die

Privatkläger, die in stattlicher Anzahl erschienen waren, in Bartha jenen jungen Mann, der bei ihnen gewohnt und der sie bestohlen hatte. Bartha leugnete trotzdem hartnäckig und machte auch hinsichtlich seiner Antunft falsche Mittheilungen. Die eibernommenen Fugen deponirten belastend für den Angeklagten und der Gerichtshof (Vorherrnder Richterath Ferdinand Madoniczky) verurtheilte Arthur Bartha wegen 12 Verbrechen des Diebstahls zu 4 Jahren Zuchthaus. Der Staatsanwalt und der Verurtheilte appellirten.

(Ein defraudirender Seelsorger.) Man meldet vom 5. d. aus Szentes: Obergepan Badnag hat gestern bei der Stadt die jährlich übliche Amtsvisitation vorgenommen, zu welcher der Coffer des Schulstuhles, der griechisch-orthodoxe Seelsorger Demeter Pandovics, trotz wiederholter Aufforderung nicht erscheinen wollte. Inzwischen verbreitete sich die Nachricht, daß man von Haus zu Haus gehe, um für Pandovics leihweise Geld zu sammeln, worauf der Obergepan den Seelsorger aus der Wohnung Franz Sima's, wo er sich verborgen hielt, mit Brauchialgewalt herbeiholen ließ. Nach der von 10 Uhr Abends bis 3 Uhr früh durchgeführten Caffencontrirung, — bei welcher, wie es heißt, ein Manco von 1000 fl. sich zeigen soll — wurde Pandovics der Gendarmerie in Verwahrungshaft übergeben. Der Obergepan hat von der Staats-anwaltschaft in Szegedin telegraphisch die Entsendung eines Untersuchungsrichters verlangt.

(Schwiegervater und Schwiegersohn.) Aus Zombor wird geschrieben: Ein belagener Vorfall ereignete sich in einer sehr angesehenen Familie unserer Stadt. Alois Andraska, der reichste Grundbesitzer der Stadt, lebte schon seit langer Zeit auf feindslichem Fuße mit seinem Schwiegersohn Anton Wolf, einem angesehenen reichen Kaufmann. Nicht selten kam es zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn zu heftigen Auseinandersetzungen, ja zu Thätlichkeiten, allein den Frauen gelang es stets, die Zankenden zu verjähren. Am 3. d. kam Andraska in das Geschäft seines Schwiegersohnes; kaum sah er einige Augenblicke da, so gab es wieder Streit. Vom Horn übermannt, verzeht Andraska seinem Schwiegersohne mit einem Stode mehrere Hiebe und begann ihn zu würgen. Wolf griff nun völlig sinnlos nach einem Messer und stieß dasselbe mit solcher Wucht seinem Schwiegervater in die Brust, daß dieser blutüberströmt zusammenbrach. Es wurden sofort mehrere Aerzte herufen, Alois Andraska hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß sein Leben nur noch Stunden zählt. Wolf stellte sich selbst dem hiesigen kön. Gerichtshofe und wurde sofort verhaftet.

(Die geraubte Braut.) Aus der Gemeinde Solymos (Bihar) meldet man eine romantische Entführungsgeschichte. Die schöne Tochter Minka des Banbanones Szubrics, welche man zwingen wollte, gegen ihren Willen einem reichen Freier Namens Johann Van die Hand zu reichen, wurde in der Nacht vor der Hochzeit mit Gewalt entführt. Die Eltern wurden von den Entführern geknebelt und mit sofortigem Niederschlagen bedroht, falls sie sich auch nur zu regen wagen würden. Die Braut wurde dann auf einen Wagen gehoben und fort ging's über Steck und Stein, ohne daß die Gendarmerie bis zum 5. d. eine Spur der Flüchtigen entdeckt hätte. Der Verdacht der Entführung lastet auf einem früheren Freier, Elias Hodiars, der einen Korb bekommen hatte. Allerdings nur von den Eltern der schönen Minka.

(Der Tod eines Kindes.) Man meldet aus Mergesbors: Der Hofbote Johann Grell, Besitzer eines hübschen Aumwesens, im Dienste ehrlich und verlässlich, lebte mit seinem Weibe im Unfrieden, und vor Kurzem beschloffen sie, die gerichtliche Scheidung durchzuführen. Von den Kindern ging die erwachsene Tochter zur Mutter, das größere Söhnchen zum Vater und nur bezüglich des Kleinsten, des fünfjährigen Franz konnten sie sich nicht einigen. Die Mutter hing mit gansam Herzen an dem Kinde und auch der Vater erklärte, er wolle nur dann in die Scheidung wenn der Franz bekommt. Schweren Herzens brachte ihm die Frau ihr Liebste; doch sollte er sich dieses Erfolges nicht lange freuen. Am Abend waren die Knaben unter Aufsicht eines Knächtes zubause. Der Knacht nahm den Revolver Gr. A's von der Wand und spielte mit demselben. Der ältere Knabe warnte ihn: „Gib Acht, er ist geladen!“ — aber schon im nächsten Momente krachte der Schuß und der kleine Franz sank, in die Brust getroffen, zu Boden.

(Eine Millionen-Stiftung.) Eine Wiener Localcorrespondenz schreibt: „Mit dem nunmehr erfolgten Ableben des letzten Freiherrn von Mundy tritt das am 21. Februar 1871 abgestorbene Testament des Barons Johann Mundy in Kraft. Dieser hatte nämlich bestimmt, daß nach dem Tode seiner drei Söhne Schusslov, Firnizich und Jarumir, in Ermangelung anderer Erbfolgeberechtigten, das Vermögen in der Höhe von circa zwei Millionen Gulden die Freiherr v. Mundy'sche Stiftung bilden sollen. Von dem jährlichen Reinertrag sollen 2/3 dem Städtchen, 1/3 dem Waisenanstalt und 1/3 dem Taubstummenanstalt in Brünn zufließen. Sollte eine dieser Anstalten eingehen oder mit einer außerhalb Mährens bestehenden Anstalt verschmolzen werden, so soll der für diese Anstalt zugedachte Theil an die zwei anderen in Mähren verbleibenden Anstalten zu gleichen Theilen verabfolgt werden. Wenn alle drei Anstalten zu bestehen aufhören sollten, soll das Krankenhaus in Brünn Erbe sein. Die Herrschaft Dronovitz soll aber nicht verkauft werden. Von den Renten des Stiftungsvermögens sollen an den genannten Anstalten eigene Stiftungsplätze errichtet werden. Das Besetzungsrecht sei dem Landeshauptmann von Mähren zu überlassen. Sollte jedoch ein Einnehmen nicht zu erzielen sein, so möge in diesem Falle der Ober-Landesgerichtspräsident die Entscheidung treffen. Nachdem dieses Testament von den nunmehr verstorbenen drei Söhnen des Stifters nicht angefochten wurde, fällt nun das ganze Capital an die Brünnler Anstalten. Das Gut Dronovitz hat einen guten Korn- und die Wälder einen guten Thonboden. Das Gut umfaßt eine Area von 1809-29 Joch und die Oeconomie bilden drei Waidhöfe, die verpachtet sind. Die Waldarea bildet drei Reviere mit 1254-29 Joch Fläche.“

(Illustrirter Katalog empfehlenswerther Bücher) aus allen Gebieten der Literatur von A. Hartleben's Verlag in Wien. — Die bekannte Verlag'sfirma, deren Hauptbestreben die Verallgemeinerung des Wissens umfaßt, sendet uns ihren diesjährigen schmucken und reich illustrierten Weihnacht's Katalog zu. Derselbe enthält eine große Anzahl anerkannt guter, schön ausgestatteter und dabei doch wohlfeiler Werke aus allen möglichen Gebieten, welche durch Inhalt und äußere Form nur Empfehlung verdienen und als Festgeschenke Freude und Nutzen bringen werden. Der „Illustrirte Katalog empfehlenswerther Bücher“ steht Jedermann auf einfachem Erfuchen durch Postkarte an A. Hartleben's Verlag in Wien, l. Seilerstraße 19, gratis und franco zu Diensten.

(Die Petroleumquelle im Fajir.) Aus Prag meldet man: Gegenüber der in einigen Blättern enthaltenen Nachricht von der Auffindung einer Petroleumquelle in der Ort'schaft Welysch stellt das „Prager Abendblatt“ fest, daß das aufgefunden Petroleum aus dem Fosse eines Krämers ausgezogen war, durch den Keller Canal abfloß und in Folge Verstopfung des Canals an der Fundstelle sich haute.

(25-jähriges Jubiläum der Straßburger Universität.) Am 1. Mai kommenden Jahres jährt sich zum 25. Male der Tag, an dem die Universität Straßburg eröffnet worden ist. Um diesen Tag festlich zu begehen, hat sich ein Festausschuß gebildet aus Mitgliedern des Studentenausschusses und ehemaligen Studirenden der jüngsten Hochschule des deutschen Reiches. Das nähere Programm ist noch nicht festgesetzt, doch steht fest, daß das Fest in den Tagen vom 30. April bis 3. Mai 1897 stattfinden wird. Alle diejenigen, welche der Wilhelm's Argentinianische angehöht haben, und die sich an der Feier, über die seinerzeit Näheres bekanntgegeben wird, betheiligen wollen, werden freundlichst ersucht, ihre Adresse zu senden an den Festausschuß der Studentenschaft und der ehemaligen Studirenden der Kaiser Wilhelm's-Universität Straßburg.

Proc  
Sont  
Wittg  
Thea  
die d  
die a  
ihren  
sehalb  
Fräu  
als V  
repar  
möge  
Lust  
wirken  
30 T  
Walt  
Das  
Beric  
zwich  
Die  
sicher  
Rettu  
gesch  
glück  
auf de  
nämli  
mobe  
Drei  
schiff  
verlan  
Famil  
seitige  
sonder  
dem G  
durch  
jährig  
Oto  
merk  
des an  
und d  
Frein  
von D  
wärtig  
Gebur  
schmid  
Alwin  
Domen  
Der  
das G  
Todes  
der P  
unerir  
einem  
sehr e  
noch l  
feuerte  
schüffe  
drangen  
Mund  
gemelte  
Fräulei  
beschaue  
Tage e  
Wann,  
seiner  
mühlig  
legenden  
Bois  
verbalte  
Auch  
breiteten  
Berjone  
Weise  
franc  
sie mit  
Goldst  
Roffen  
Gold le  
vor den  
Ball e  
sich mit  
erdrossel  
eine Ba  
berühm  
Straßen  
Verbre  
Der 21  
Truel  
21-jähr  
Dotlin  
und Tru  
sich zu  
daß sie  
Angekl  
Wöber  
nun bar  
„Wir fo  
gabe zu  
der Bar  
Februar  
hat mir  
Freigen  
haben.  
zu haben  
hänge wa  
zugen al  
bestigen  
geschwem  
Zahlreich  
Einer fet

(Eine junge Schauspielerin,) die in einem Altem einen Proceß gewinnt und ein gutes Engagement bekommt, zählt sicherlich zu den Sonntagkindern. Ein solches ist Fräulein Beatrice Dovsky, ehemals Mitglied des Wiener Kaimund-Theaters. Dieselbe war gegen den Kaimund-Theaterverein klagbar aufgetreten, weil sie in einer Weise gebührend worden, die der Künstlerin nicht rechtsgiltig erschien. Nun erhielt Fräulein Dovsky die angenehme Nachricht, daß der Proceß, der alle Instanzen durchlief, zu ihren Gunsten entschieden wurde. Fräulein Dovsky wird nun mit einer ansehnlichen Entschädigung abgefunden werden müssen. Zugleich erging an Fräulein Dovsky ein Ruf an das Deutsche Theater in München, wo sie als Lustspiel- und Possen-Soubrette engagirt wurde.

(Tausende gehen nach Karlsbad,) um ihren Wagen zu reparieren, damit sie von Neuem gut verfahren können, geben dort ein Vermögen aus und oft vergebens, während sie dies zuzubehalten mit minimalen Auslagen erreichen würden durch Egger's vortrefflich schmerzlos sicher wirkenden Soda-Pastillen. Erhältlich in allen Apotheken. Ein Carton 30 kr. Haupt-Depot „Reichspalatin“-Apothek, Budapest, Waiognesstraße 17.

(Schiffsunfälle.) Man schreibt vom 5. d. aus Fiume: Das Segelschiff „Nereidotta“, welches vorgestern Nachmittags mit sechs Personen an Bord Lussinpiccolo verließ, wurde in der Mitte des Canals, zwischen Lussin und Nereidotta, von einem überaus heftigen Sturm umgeworfen. Die Insassen fielen ins Wasser und wären im Kampf mit den Wellen sicherlich umgekommen, wäre nicht eine Barke aus San Girolamo zu ihrer Rettung herbeigekommen. Die Verunglückten, welche mit knapper Noth herausgeholt werden konnten, wurden nach Nereidotta gebracht. — Ein unglücklicherer Ausgang nahm der Unfall, welcher dem Segler „Fortunata“ auf der Reise nach Fianona unweit von Fiume zustieß. Das Schiff kollidierte nämlich bei Veres mit einem aus Fiume kommenden englischen Dampfer, wobei der Patron und zwei Seelen ins Meer geschleudert wurden. Alle Drei konnten gerettet werden, während eine Frau, welche auf dem Segelschiffe blieb, mit demselben — da das Schiff ein starkes Leck bekam — versank. Ueber den Unfall wurde der hiesigen Tagesblätter Bericht erstattet.

(Literarische.) Das schon erwähnte fünfte Heft der illustrierten Familien-Zeitschrift „Univerium“ zeichnet sich durch einen besonders vielseitigen Inhalt aus, und zwar ist nicht nur der Vorrath sehr reichhaltig, sondern der Bilderschatz ist so abwechslungsreich, daß der Beschauer von dem Gebotenen freudig überaus sein wird. Das Heft wird eingeleitet durch einen sehr lebendig geschriebenen Aufsatz Otto Gifter's über die diesjährigen Kaisermandate bei Vaugen. Dem Artikel sind zahlreiche Illustrationen Otto Gerlach's beigegeben, unter denen ein Farbenbruchbild die besondere Aufmerksamkeit des Lesers auf sich ziehen wird. Hierauf folgt die Fortsetzung des außerordentlich spannenden Romans „Sonjas Noth“ von Josy Torrend und daran schließen sich an: Pflanzbrüder, Novelle in Versen von Alice Frein von Gouby, Beziehungen zwischen Ohren-, Nasen- und Halsleiden von Dr. Mogimilian Brögen — ein Aufsatz, der gerade in der gegenwärtigen Jahreszeit besondere Aufmerksamkeit verdient. — Auch des hundertsten Geburtstages Karl Lova's ist in einem mit zahlreichen Illustrationen geschmückten Artikel von Dr. Moz Runze gedacht. Das Brodengespinn von Alvin Römer ist eine prächtige Humoreske, die namentlich bei unserer Damenwelt großen Anklang finden wird. Die Fortsetzung des Romans „Der Welt-Zwiler“, sowie eine reichhaltige interessante Rundschau beschließen das Heft. Von den Illustrationen möchten wir das doppelte Bild „Toscanische Hochzeit“ und eine ganze Reihe von Momentaufnahmen von der Hochzeitsfeier des Kronprinzen von Italien hervorheben. Auch soll nicht unerwähnt bleiben, daß der fesselnde Artikel zu den letzten Bildern von einem Schriftsteller herrühren muß, der mit den italienischen Verhältnissen sehr eingehend vertraut ist. Wir hätten dem geistreichen Pflanzbrüder gerne noch länger zugehört.

(Ein militärisches Drama.) Im Militärhospital von Bergerac feuerte Hauptmann Leduc vom 108. Infanterie-Regiment drei Revolverkugeln auf seinen Oberlieutenant ab, dem alle drei Kugeln in den Leib drangen, hierauf tödtete sich der Hauptmann durch einen Schuß in den Mund. Der Zustand des Oberlieutenants ist sehr gefährlich.

(Eine aufsehenerregende Affaire) wird aus Paris gemeldet: Vor einer Woche starb Dr. Boislet eine junge Engländerin, Fräulein Thompion, nach einer Operation, die den Verdacht des Tödtens bezeugte. Die gerichtliche Autopsie wurde angeordnet. Am nächsten Tage erschloß sich der bekannte Sportschriftsteller Munay, ein verheirateter Mann, der testamentarisch den Wunsch aussprach, mit Fräulein Thompion, seiner Geliebten, gemeinsam begraben zu werden. Die Gattin war großmüthig genug, diesen Wunsch zu erfüllen. Inzwischen nahm die Angelegenheit eine höchst sensationelle Wendung. Am 6. d. wurden die Doctoren Boislet und La Farige, sehr angesehene Aerzte, unter dem Verdachte verhaftet, wiederholt verbotene chirurgische Eingriffe vorgenommen zu haben. Auch spricht man von weiteren Verhaftungen.

(In Paris) sind die Mitglieder einer über ganz Frankreich verbreiteten Falschmünzfabrik, nicht weniger als einhundertfünfundvierzig Personen, verhaftet worden. Die netze Gesellschaft ist auf eine ganz originelle Weise zu Werke gegangen. Man jagte die goldenen Zehn- und Fünfzigfranc-Stücke in ihrer Breite entzwei, hobte die beiden Hälften aus, füllte sie mit Blei und löthete dann das Ganze wieder zusammen. Die „gefüllten“ Goldstücke, denen äußerlich kaum etwas anzusehen war, circulirten in großen Massen und man kann sich denken, daß das aus dem Innern herausgezapfte Gold leichtlich ernähren konnte.

(Die Ermordung der Baronin Valley.) Jüngst begann vor den Pariser Geschworen der Proceß gegen die Mörder der Baronin Valley, einer achtzigjährigen Witwe eines ehemaligen Staatsrates, welche sich mit Wuchergeschäften befaßt hatte. Baronin Valley wurde am 16. Juni erdrosselt, und es wurden 800 Francs geraubt. Das Verbrechen beging eine Bande junger Leute, welche in den Raffebauern jenseits der Seine berüchtigt war. Als Anführer erscheint der 19-jährige Vagueny, ein Straßenjunge, welchen Baronin Valley unterrichtet hatte und kurz vor dem Verbrechen tadelte. Außer ihm sind noch vier junge Leute angeklagt: Der 21-jährige Riesgen, ein Bürschle aus gutem Hause, der 20-jährige Truel, Beide Mitglieder einer Bande von Diebstahlhebern, ferner der 21-jährige Ferrand, ein echter Gamin, und der gleichalterige Anstreicherdoulin. Wegen unmittelbarer Ausführung des Mordes haben Riesgen und Truel, Vagueny wegen Mithülfe und die beiden Anderen wegen Helferei sich zu verantworten. Zu ihrer Entlastung sagen Riesgen und Truel aus, daß sie die Baronin nicht ermordeten, sondern bloß bestehlen wollten. Der Angeklagte Ferrand hatte vor dem Untersuchungsrichter erklärt, die beiden Mörder hätten ihm über die Vorgänge im Hause Valley berichtet; als er nun darauf bemerkte, daß sei ein Mord, hätten Riesgen und Truel erwidert: „Wir konnten es nicht anders machen.“ Jetzt zieht Ferrand diese Angabe zurück. Auch Vagueny widerruft seine erste Aussage, daß er von der Baronin die und da Geld empfangen und daß sie ihn in den ersten Februar-Tagen taufen und ihn Tags darauf zur Communion führte. „Sie hat mir nichts gegeben“, sagt Vagueny, welcher übrigens zugibt, den Mörder Riesgen zur alten Baronin unter dem Vorwande eines Goldgeschäftes geführt zu haben. Er geht auch, 130 Francs von dem geraubten Gelde erhalten zu haben. Der Mitangeklagte Doulin, welcher bereits dreimal im Zerknirschung als nicht ganz zurechnungsfähig bezeichnet.

(Ein weggeschwemmter Hafendamm.) Während des heftigen Sturmes im Canal wurde der Rettungsdamm zu Brighton weggeschwemmt. Der Damm war wegen Bauähnlichkeit seit Monaten geschlossen. Zahlreiche Schiffbrüche mit Verlust an Menschenleben werden gemeldet.

(Ein gewagter Scherz.) Aus London wird berichtet: Einer sehr reichen Dame, die in der Nähe einer großen irischen Garnison

ihren Landsitz hat, soll dieser Tage folgender Scherz passiert sein. Sie wünschte, den Hauptmann A. zum Diner einzuladen und bediente sich dabei der für solche Gelegenheiten üblichen Formel: sie erbitte das Vergnügen von Hauptmann A.'s Gesellschaft (company) zum Diner. Darauf erhielt die Dame folgende Antwort, die sie einigermassen in Erstaunen setzte: „Die Gemeinen John und Smith sind nicht im Stande, die Einladung anzunehmen, da sie auf Posten sind; doch der Rest von Hauptmann A.'s Compagnie (company) nimmt mit Vergnügen die Gesellschaft von Frau A. an. Wenn diese Geschichte nicht ben trovato, sondern wahr ist, so muß die Freude des Herrn Hauptmanns an Schalkspößen größer sein, als seine bei englischen Gentlemen sonst untadelige Galanterie gegen Frauen. Aber das Entsetzen der gottfreundlichen Dame bei dem Gedanken, anstatt des Schwere-nöthers von Hauptmann alle John's und Smith's seiner Compagnie, mit Ausnahme der beiden zum Schilbern commandirten Vertreter dieser Sammel-namen, zu bewirthen, muß grenzenlos gewesen sein.

(Gut bezahlte Briefe.) Aus London, 26. November, schreibt man: Gestern sind in Shrewsbury 247 Briefe und Depeschen, die der Herzog von Wellington an Lord Hill, seinen Lieblingsoffizier, gerichtet hat, verfertigt und vom britischen Museum für 12.840 Mark erstanden worden.

(Ein Charakterzug des Czaren.) Bei der großen Zurückgezogenheit, in welcher der Czar lebt, ist seine Umgebung emsig bemüht, jeden kleinen Zug, in dem sich seine Lebensansichten ausdrücken, zu registriren, um so allmählich zu einem deutlichen Bilde über seinen Charakter zu gelangen. Besonders fällt es auf, daß der Czar nichts so sehr verstimmt, als wenn geschiedene Personen der verschiedenen Concessionen, denen von den geistlichen Behörden die Wiederbeiratung verboten ist, Gnadengesuche einreichen, ihnen durch kaiserliches Mandat die Wiederbeiratung zu gestatten. Der Czar ist von der Bedeutung der Ehe und der Nothwendigkeit von deren Heiligung so tief durchdrungen, daß er sich selbst in höchst beachtenswerthen Ausnahmefällen nur schwer entschließt, in diesem Punkte Gnade walten zu lassen. Während der ganzen Krönungszeit wurden ihm deroartige Gesuche überhaupt nicht vorgelegt, um ihn nicht traurig zu stimmen, aber auch bei gewöhnlichen Zeiten riefte es der Chef der Wittschriften-Commission, der im Jahre nur etwa vierzigmal Vortrag hält, höchstens bei jedem Vortrage ein deroartiges Gesuch einzureichen. Da nun aber aus dem weiten Reich jährlich viele Hunderte solcher Gesuche einlanfen, so werden wohl die meisten Wittschriften jahrelang zu warten haben, ehe sie aus der Wittschriften-Commission überhaupt eine Antwort erhalten.

(Von der Kaiserin-Witwe von Rußland) erzählt der Pariser „Nord“ das folgende häßliche Geschichtchen: Eines Tages trat die Jungvermählte in das Arbeitskabinett des Czars. Auf dem Tische lag ein Actenbündel, zu oberst ein Todesurtheil mit der Marginalbemerkung: „Gnade unmöglich; nach Sibirien zu schicken.“ Ohne ein Wort zu sagen, ergriß die Kaiserin eine Feder und verstrich den Strichpunkt, so daß der Satz folgendermaßen lautete: „Gnade; unmöglich nach Sibirien zu schicken.“ (Grubenunglück.) Wie aus Warschau gemeldet wird, sind im Jonnyhachte der gräflich Renard'schen Kohlengruben bei Sosnowice in Folge einer Erdschütterung zahlreiche Bergarbeiter verunglückt worden. Bis her wurden zwei Arbeiter als Leichen hervorgeholt, vierzehn Arbeiter erlitten Contusionen.

(Im Schlafe gestört.) Aus Odessa wird gemeldet: Der Drochsenkutscher Grigorij Bachanoff, den das einjährige Kind seines Dienstherrn durch Weinen Nachts im Schlafe störte, gerieth darüber derart in Wuth, daß er dem Kinde die Gurgel durchschnitt. (!) Er wurde verhaftet und erzählte kaltblütig alle Einzelheiten seiner That. Der Mörder ist vollkommen geistesgesund.

(„Neue Beobachtungen am Ringe des Saturn.“) Dem soeben erschienenen dritten Hefte der illustrierten Familienzeitschrift „Univerium“ (Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig) entnehmen wir den nachstehenden Artikel: Seit der Entdeckung des Saturnrings durch Huyghens im Jahre 1655 ist dieser Pinnastelbör Gegenstand genauer Beobachtungen geblieben. Schon vierzig Jahre vor Huyghens, als nach Erfindung des Fernrohrs, hatte Galilei und nach ihm Cassendi, Grimaldi, Hevel und Riccioli den Ring wohl bemerkt, aber nicht als solchen erkannt. Sie sprachen alle nur von einem dreifachen Körper, e ner mit zwei Punkten versehenen Kugel und dergleichen. Selbst Cassini, der im Jahre 1715 den Ring so gar schon doppelt sah, hielt ihn für einen Schwarm dicht zusammengebrängter Monde. Erst Huyghens meinte, daß der Saturn von ein m concentrischen Ringe umgeben sei, dessen Ebene, die mit dem Äquator des Saturn zusammenfalle, stets sich selbst parallel bleibe. William Herschel sah im Juni 1780 auf dem Ringe eine dunkle Linie, die aber bald wieder verschwand. Aus dieser und späteren ähnlichen Beobachtungen schloß er, daß der Ring kein einfacher sei, sondern aus zwei oder mehreren concentrischen, durch Leere Zwischenräume getrennten Ringen von ungleicher Breite bestehe. Im Jahre 1838 sah de Vico in Rom zwei Theilungen, ebenso die deutschen Astronomen Luter und Celler. Von in Cambridge beobachtete noch mehrere im October 1851. Coolidge bemerkte 1855 drei oder vier Theilungen, ebenso Joseph Doll in Washington in den Jahren 1875 und 1876. All diese Theilungen waren immer nur auf dem äußeren schmälern Ringe beobachtet worden, am inneren und breiteren Streifen hatte man bisher keine Spur von einer Theilung wahrge nommen. Erst im Juli vorigen Jahres glaubte Herr Antonabi auf der Sternwarte von Jubbly drei Theilungen des mittleren Ringes zu erkennen, konnte sich aber erst im April dieses Jahres, bei gutem Wetter und günstiger Stellung des Planeten, von dem wirklichen Vorhandensein derselben überzeugen. Weitere Beobachtung-n in den folgenden Monaten dieses Jahres haben unzweifelhaft dargethan, daß der mittlere Ring durch eine deutlich sichtbare schwarze Linie in zwei Theile, jeder dieser Theile durch zwei schwerer bemerkbare Linien noch einmal in zwei Theile getheilt werden. Das Auffallende an diesen Erscheinungen ist, daß sie nur zeitweise wahrgenommen werden, woraus auf eine Veränderlichkeit in den Theilungen des Saturnrings geschlossen werden muß. Sofort drückt sich auch die Frage nach der Ursache dieser Veränderlichkeit auf. Die Stellung des Planeten zum Beobachter, von der allerdings die Sichtbarkeit der Theilung, wie die des Ringes überhaupt, abhängt, kann nach Zusammenstellung aller Beobachtungen nicht die einzige Ursache sein. Wenn die Annahme, daß die Ringe aus einer flüssigen oder halbflüssigen Materie beständen, richtig ist, so ist es wahrscheinlich, daß die Veränderlichkeit der Theilungen von den Veränderungen der Anziehungsverhältnisse, sei es durch den Saturn und seine acht Monde selbst, sei es durch die Sonne und die benachbarten Planeten, abhängt.

(„Eintagsfliegen.“) Wohl kaum eines anderen Thieres Lebenslauf ist so oft zum Vergleich mit dem Menschenleben herangezogen worden, als der jenes kleinen unscheinbaren Insectes, das mit der aufgehenden Sonne zu kurzer Lebensfreude erwacht und mit der untergehenden Sonne stirbt. Das lichtgefüllte Thierchen ist das Sinnbild eines freudvollen, aber schnell verfliehenden Daseins. Bald nach der Brautwerbung und dem Hochzeitsstanz, wobei Hunderte von Männchen um ein Weibchen flattern, so erfahren wir aus dem dritten Hefte von Reclam's „Univerium“ (Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig), schreibt das Weibchen über die Wasserflöhe des nahen Baches hin, taucht das mit drei Schwanzborsten versehene Körperchen in das Wasser und legt eine Anzahl kleiner, weißlicher Eier ab, die sich allmählich auf dem Boden des Baches hinabsinken. Hat sich dieser Vorgang nach einigen Flügel schlägen mehrmals wiederholt, dann ist der Lebenszweck des Thieres erreicht. Sein Dasein legt sich in dem seiner Nachkommenschaft fort. — Die Eier sind von klebriger Gallerte umgeben, so daß sie an Steinen, Wurzeln und anderen Pflanzentheilen hängen bleiben. Innerhalb zehn Tagen vollzieht sich die Bildung des neuen Thieres. Dem Ei entspricht eine ein Millimeter lange, mit zwei Facettenaugen und drei Functaugen und kräftigen, in

Klaue endigenden Beinen ausgestattete Larve. Noch hat sie kein Athmungsorgan und muß durch die Haut athmen. Erst nach vier Tagen löst sie die Haut ab, und an der Seite werden sechs Paare zipfelförmige Hautauswüchse sichtbar, die sich allmählich zu Kiemenbüscheln entwickeln. Kräftige Mundwerkzeuge, sichelförmige Rinnbäden und lange, gräßliche Riesenzähne bilden sich aus, mit denen andere Wasserinsecten erbeutet und verzehrt werden. Die Larve ersucht die Deute entweder im Wasser selbst oder im Sande des Ufers, in den sie sich mit ihrem Fußklauf fünfzigmal tiefere Röhren gräbt, als ihre eigene Länge beträgt. Währ ab des etwa drei Jahre dauernden Larvenzustandes häutet sich das Thier wiederholt, bisweilen mehr als zwanzigmal. Vor der letzten Häutung bilden sich auf der Haut, der sogenannten Nymphenhaut, Flügelstummel. Ist diese abgeworfen, so entleert das nun zum geflügelten Insect ausgebildete Thier dem Wasser. Mit zwei großen Vorder- und zwei kleineren Hinterflügeln schwingt sich das mit sehr zarter Haut bedeckte Insect in die Luft empor. Die Haut plögt auf dem Rücken und ein neues Thier mit viel glänzenderer Haut, mit neuen Beinen, neuen Flügeln und neuen Vorsten kriecht hervor. Ein Augenblick der Ruhe — und, seine alte Haut zurücklassend, fliegt das Insect, das erst jetzt seinen letzten und vollkommenen Zustand erreicht hat, davon. Freilich trägt es in seiner letzten Form die Bestimmung des Todes in sich, die Mundwerkzeuge liegen unentwikkelt und unbrauchbar hinter einer großen Kopfschuppe versteckt. Während die Larve ein mehrjähriges Klüsterleben führt, ist das vollendete Thier zu baldigem Hungertode bestimmt. Es geht, sobald es für die Fortpflanzung seiner Art gefort hat, zu Grunde. Die Taubente, die man bisweilen wie Schneeflocken die Luft erfüllen sieht, bilden nach kaum 24 Stunden ein dicht besetztes Leichensfeld.

(Wittensfacten) sollen zuerst in China aufgefunden sein. Schon unter der Herrschaft der Tang-Dynastie (619—907) waren sie in China bekannt. Von den ältesten Zeiten waren Besuche in China mit den strengsten Formlichkeiten umgeben. Die chinesischen Wittensarten sind viel größer, als die europäischen und glänzend roth.

(Der größte Proceß) der wohl je geführt worden ist — handelt es sich doch um eine Summe von fünfzig Millionen Dollars — und bereits acht Jahre dauert, scheint sich jetzt seinem Ende zuzuneigen und für den Verklagten, nämlich die Regierung der Vereinigten Staaten, einen unglücklichen Ausgang zu nehmen. Es handelt sich um zu viel erbobene Zollgebühren für Hutbelag; daher führte der Proceß auch den Namen „hat trimming's case“ (Hutbelag-Proceß). Der oberste Gerichtshof des Landes hat, nach einer Notiz der „Nat. Zg.“, schon eine den Klägern so günstige Entscheidung getroffen, daß die Regierung sich bereit zeigt, mit Letzteren sich zu vergleichen, und zwar auf Grundlage einer Rückvergütung von Zöllen in der Höhe von zwanzig Millionen Dollars.

(Große Ueberraschung.) Einem amtlichen Telegramme zufolge fanden auf der Antilleninsel Montserrat große Ueberschwemmungen statt, wodurch fünfundsiebzig Personen getödtet und Wege und Brücken zerstört wurden.

(Die Pest in Indien.) Wie „Reuter's Office“ aus Bombay meldet, sind mehrere Europäer an der Pest erkrankt und zwei derselben auch gestorben. Die Sterblichkeit nimmt auch in Folge anderer anstehenden Krankheiten zu.

(Kleine Mittheilungen.) Aufgenommen wurde Montag den 7. d. ein junger, 4 Monate alter Brackebund (ohne Halsband und Marke) der Verlustträger kann denselben Kreuzgasse Nr. 12 (Jozef-Vorstadt) abholen.

**Marktbericht.**

Hermannstadt, 8. December. Weizen per Sack 76 bis 80 Rilo fl. 4.70 bis 5.30, Halbfucht 70 bis 74 Rilo fl. 4.— bis 4.60, Korn 70 bis 74 Rilo fl. 3.40 bis 3.80, Gerste 66 bis 68 Rilo fl. 2.80 bis 3.20, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 1.90 bis 2.30, Raufutter 70 bis 74 Rilo fl. 2.80 bis 3.20, Erbsen 75 bis 82 Rilo fl. 3.— bis 3.50, Erbapfel 68 bis 70 Rilo fl. 1.— bis 1.20, Hanfmannen 49 bis 50 Rilo fl. 3.50 bis 4.—, Erbsen 76 bis 80 Rilo fl. 4.50 bis 5.50, Samen 78 bis 82 Rilo fl. 6.0 bis 7.50, Hülsen 76 bis 80 Rilo fl. 5.50 bis 6.50, Weizenriesel per 100 Rilo fl. 14.50 bis 14.80, Mehl Nr. 0 fl. 14.80, Mehl Nr. 1 fl. 14.20, Mehl Nr. 3 fl. 13.40, Mehl Nr. 5 fl. 12.20, Speck fl. 62 bis 64, Schweinefleisch fl. 62 bis 64, rohes Lammfleisch fl. 20 bis 22, Kreyen-Lammfleisch fl. 28 bis 29, gebratene Lammfleisch fl. 38 bis 40, Schaffleisch fl. 2 bis 30, Schwein fl. 1.60 bis 2.—, Dampf fl. 32 bis 34, hartes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.—, Spiritus per 100 R. 2.%, 55 bis 58 kr., Weinisch fl. 10 bis 60 kr., bei den Popularen (minderes Rindfleisch) per Rilo 40 bis 60 kr., Rindfleisch — bis — tr., Schweinefleisch 46 bis 52 kr., Schaffleisch 28 bis 32 kr., Gier 10 Stück 30 bis 33 kr.

**Fremdenliste**

vom 8. December.  
**Hotel Römischer Kaiser.** Kämpf, Remes, Breiner, Hof, Schwarz, Angenieur, von Boica; Bopp sammt Tochter, Grundbesitzer, von Hirschfeld; Butnack, Geschäftler, von Hirschfeld; Köhler, Kaufmann, von Szemesel; Aguilar, Donath, Geschäftler, Kaufleute, von Wien.  
**Hotel Neuhäuser.** Dr. Mähes, Arzt, von Oratic; Roth, Beamter, von Brünn; Finna, Beamter, von Oba; Miric, Beamter, von Lapan; Lohits, Reisender, von Aufsig; G. H. Weiß, Sanbor, Weiser, Reisender, von Budapest; Großer, Reisender, Matkovits, Robley, Weinbändler, von Wien.  
**Hotel Welker.** Gnesch, Geschäftler, von Moez; Wolfson, Geschäftler; Drotlef, Richter, Gadsdt, Pfarret, von Kirchberg; G. H. Fleischer, Deconome, von Großpold; Stoh, Deconome, von Reichsdorf; H. H. Deconome, von Großwarden; Miß, Geschäftsmann, von Dees; Repton, Holzhändler, von Neuborf.

**Stadt-Theater in Hermannstadt.**

Direction: **Leo Bauer.**  
 Mittwoch den 9. December 1896:

III. Abonnement. 8. Vorstellung.  
**Die zärtlichen Verwandten.**  
 Lustspiel in 3 Acten von Robert Benediz

**Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**

vom 7. December.

4 1/2 % ung. Goldrente . . . . . 122.—	4 % ung. Deferr. Gold-Rente . . . 122.50
4 1/2 % ung. Kronen-Rente . . . . . 99.—	4 % ung. Kronen-Rente . . . . . 101.75
4 1/2 % ung. St.-Eis.-Anl. i. Gold 12.—	1860-er Lofe . . . . . 142.—
4 1/2 % ung. „ „ i. Silber 101.—	Deferr.-ungarische Bank-Actien . . 98.—
5 1/2 % ung. Anbahn v. 3. 1876 120.—	Ungarische Credit-Actien . . . . . 408.—
4 % ung. Grundentl.-Obligationen . . 97.50	Deferr.-ungar. Staatsbahnactien . . 354.—
Schuldensatzungs-Oblig. . . . . 100.—	20 Francs-Stücke . . . . . 9.52
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat. . 97.0	Deutsche Reichsmark . . . . . 58.85
Ungarische Prämien-Lofe . . . . . 151.—	London a vista . . . . . 119.90
4 % ung. Theilregulierungs-Lofe . . 137.—	Paris a vista . . . . . 47.50
4 1/2 % ung. Deferr. Papier-Rente 101.—	R. u. f. Ducaten . . . . . 5.67
4 1/2 % ung. Silber-Rente 101.—	R. u. f. Ducaten . . . . . 101.50
4 1/2 % Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 % jährl. Verz. 101.—	allgemeiner Sparcassa IV. Emiffion . 101.50
4 1/2 % ung. „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt. . 61.75	

**Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**

vom 7. December.

4 1/2 % ung. Gold-Rente . . . . . 122.25	1860-er Lofe . . . . . 143.25
4 1/2 % ung. Kronen-Rente . . . . . 99.15	Deferr.-ungarische Bank-Actien . . 98.—
4 1/2 % ung. St.-Eis.-Anl. i. Gold 122.25	Ungarische Credit-Actien . . . . . 402.50
4 1/2 % ung. „ „ i. Silber 101.10	Deferr.-ungar. Credit-Actien . . . . 34.10
5 1/2 % ung. Anbahn v. 3. 1876 120.20	20 Francs-Stücke . . . . . 9.58 1/2
4 % ung. Grundentl.-Obligationen . . 97.30	Deutsche Reichsmark . . . . . 58.85
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat. . 97.15	London a vista . . . . . 119.90
Ungarische Prämien-Lofe . . . . . 151.—	Paris a vista . . . . . 47.50
4 % ung. Theilregulierungs-Lofe . . 136.75	4 % ung. Deferr. Kronen-Rente . . 101.80
4 1/2 % ung. Deferr. Papier-Rente 101.35	R. u. f. Ducaten . . . . . 5.68
4 1/2 % ung. Silber-Rente 101.35	Italienische Banknoten . . . . . 46.42 1/2
4 1/2 % ung. Deferr. Gold-Rente . . . 122.70	
4 1/2 % Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 % jährl. Verz. 101.—	allgemeiner Sparcassa IV. Emiffion . 101.50

**Aus dem Amtsblatte.**

**Requisition.**

Am 14. December (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Simon Petrich in Senesnye. (Stafi-Gerböer Bezirksgericht.)

**Aufforderungen.**

Vom Kronstädter Bezirksgerichte an Elena Dpreacu geb. Flores, zur Tagfahrt am 14. December zu erscheinen.  
— Vom Kronstädter Bezirksgerichte an Georg Preidt, zur Tagfahrt am 15. December zu erscheinen.

**Friedigungen.**

Beim Pajer Bezirksgerichte eine Unterrichter-Stelle. Gesuche bis 14. December.

Bei der Marosvásárhelyer Finanzdirection eine Concept-Practikanten Stelle. Gesuche bis 20. December.

**Prämirt auf der**

Millenniums-Landes-Ausstellung Budapest 1896 mit der höchsten Auszeichnung, dem Ehrendiplome.  
Südungarische Ausstellung Temesvár 1891 Ehrendiplom etc. etc.

**„Weingau“**

Handels-Genossenschaft siebenb. Weinbauer in Mediasch empfiehlt seine garantirt naturreinen Siebenbürger Gebirgsweine

in Flaschen und Gebinden.  
Preisourante auf Verlangen gratis und franco.

**Niederlagen in Siebenbürgen:**

Hermannstadt: G. W. Grohmann.  
Bistritz: Albert Schmidt. [947] 2-3  
Fogarasch: Heinrich Schul.  
Reps: Heinrich Schul's Filiale.  
Schässburg: Niederlage der Mediascher Salami-Fabrik und Schweinemastung, A. G.

**CHOCOLADE**

**JORDAN & TIMAEUS**  
K. u. K. HOFLIEFERANTEN  
WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST.

**ECHTER ENTOELTER CACAO**

(713) 21-52

**Feinste Stahlschreibfedern**

**Carl Kuhn & Co. in Wien**

Nr. 6 Stephansplatz Nr. 6.

Gegründet 1843.

(721) 18-24

Zu haben in allen besseren Schreiberequisiten-Handlungen.

**Grösstes Lager in Schafwollwaaren und Schneider-Zugehör.**

Keine Gewalts-Reclame, keine leeren Versprechungen, auch nicht unter dem Einkaufspreis, sondern nur preiswürdig

empfehle ich einem hochgeehrten Publicum

mein am hiesigen Platze grösstes und bestrenommiertes Lager eigener, sowie ausländischer

**Stofferzeugnisse.**

und zwar: Strich-, Kameelhaar- und Tuchloden, Militär-, Wagen- und Billard-Tücher, Tricots, Cheviots, diverse feine und billige Kammgarne für Anzüge und Ueberzieher, sowie alle Gattungen Damen-Winterkleider-, Jacken- und Mantelstoffe; einfache und doppelbreite Krümmers; ferner das Neueste in Palmerston, Boy, Montenyocks, Eyderdunn, Mandarin, Sypsin und Ratinos, in allen Farben, für Herren-Winterröcke, sowohl nach Maß, als auch zum meterweisen Verkauf.

Grosse Auswahl in verschiedenen Gesundheits-Flanellen, schönst dessinirte Wattmolis für Damen- und Kinder-Kleider; Reise-Plaids, Laufteppiche, diverse langhaarige Siebenbürger Kotzen und Pferde-Decken zu den möglichst billigsten Preisen. Stoff-Reste stauend billig.

Eine sich eines vorzüglichen Rufes erfreuende

**Herren-Schneiderei**

nach den neuesten Mode-Journalen, wo Bestellungen nach Maß auf Herren- und Knaben-Kleider auf's Prompteste und Solideste angefertigt werden.

Eine streng reelle Bedienung zusichernd, bittet um recht zahlreichen Zuspruch

**Adolf Scholze,**

Zuchfabrik-Niederlage, Grosser Ring Nr. 9.

[969] 1-5

Bestellungen nach Mass werden auf Wunsch auch binnen 24 Stunden angefertigt.

Első magyar gazdasági gépgyár részvény-társulat.

**Gőzcséplőink**

a tökéletesség legmagasabb fokán állanak.

Magyarország legnagyobb és egyedül gazdasági gépgyára

mely a gazdálkodáshoz szükséges összes gazdasági gépeket gyártja.

Részletes árjegyzékkel és szakbavágó felvilágosítással díjmentesen szolgálunk.

Kérjük minden kérdéssel bizalommal hozzánk fordulni, készséggel adunk kimerítő és felvilágosító választ.

C z i m :

**Első magy. gazdasági gépgyár részvény-társulat Budapest.**

(961) 1-12

Czímre ügyelni tessek!

**Die Annoncen-Expedition**

von **Heinrich Schalek,**

WIEN, I., Wollzeile II,

gegründet 1873,

besorgt

**Annoncen jeder Art**

für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publicationen-Mittel zu coulantesten Bedingungen.

Nähe und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen. Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen kostenfrei.

Telephon Nr. 809. — Postparcassen: (Clearing-Verkehrs) Konto Nr. 804.316.

**Sky (Schneeschuhe),**

montirt und unmontirt!

**Reichhaltiges Lager**

Fahr-, Reit-, Jagd-, Sport-, Reise- etc. etc.-Artikeln,

für Weihnachts-Geschenke geeignete Leder-Galanterie-Waaren, sowie auch zur Anfertigung nach Angabe die Fächer gehöriger Artikel in solider Ausführung u. billiger Preisberechnung empfehlen sich

**G. Orendt & W. Feiri**

(vormals Riemer-Genossenschaft),

Hermannstadt, Heltauergasse 45.

[967] 1-3

**J. Pserhofer's**

**Blutreinigungs-Pillen,**

vormals „Universal-Pillen“ genannt,

verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Pillen ihre wirklich ausgezeichnete Wirkung bewähren haben.

Seit vielen Jahrzehnten sind diese Pillen allgemein verbreitet und wird es wenige Familien geben, in denen ein kleiner Vorrath dieses vorzüglichen Hausmittels mangeln würde.

Von vielen Aerzten wurden und werden diese Pillen als Hausmittel empfohlen, ganz insbesondere gegen alle Uebel, welche durch schlechte Verdauung und Verstopfung entstehen, als: Störung der Gallen-Circulation, Leberleiden, Erschlaffung der Gedärme, Windkolik, Blutandrang zum Gehirn, Hämorrhoiden (Goldader) u. dgl.

Durch ihre blutreinigenden Eigenschaften sind sie auch ganz besonders von guter Wirkung bei Blutarmuth und den davon herrührenden Krankheiten, als: Bleichsucht, nervösen Kopfschmerzen u. s. w. Diese Blutreinigungs-Pillen wirken außerdem so gelinde, daß sie nicht die geringsten Schmerzen verursachen und daher auch von den schwächlichen Personen und selbst von Kindern ohne Bedenken genommen werden können.

Diese Blutreinigungs-Pillen werden einzig und echt erzeugt in der Apotheke „Zum goldenen Reichsapfel“ des J. Pserhofer, Singerstrasse Nr. 15 in Wien und kostet eine Schachtel mit 15 Stück Pillen 21 Kr. 8 W. Eine Rolle mit 6 Schachteln kostet 1 fl. 5 Kr., bei francoirter Nachnahme 1 fl. 40 Kr. Bei vorheriger Einlösung des Geldebetrages kostet sammt portofreier Zustellung 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 Kr., 2 Rollen 2 fl. 30 Kr., 3 Rollen 3 fl. 35 Kr., 4 Rollen 4 fl. 40 Kr., 5 Rollen 5 fl. 20 Kr., 10 Rollen 9 fl. 20 Kr. Weniger als eine Rolle kann nicht verwendet werden.

NB. Infolge ihrer großen Verbreitung werden diese Pillen unter den verschiedensten Formen und Namen nachgemacht; es wird daher ersucht, ausdrücklich J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen zu verlangen und sind nur diejenigen als echt zu betrachten, deren Gebrauchsanweisung mit dem Namenszug J. Pserhofer versehen ist und die auf der Deckelung jeder Schachtel denselben Namenszug in rother Schrift tragen.

Von den unzähligen Schreiben, in denen sich die Commenten dieser Pillen für ihre wieder erlangte Gesundheit nach den verschiedensten und schwersten Krankheiten bedanken, lassen wir hier nur wenige folgen, mit dem Bemerkten, daß Jeder, der bei einmal die Pillen gebraucht, dieselben weiter empfiehlt.

Köln, den 30. April 1883.  
Sehrer Herr Pserhofer! Seien Sie so freundlich und schicken Sie mir wieder 15 Rollen von Ihren unübertrefflichen Blutreinigungs-Pillen der Nachnahme. Ich spreche Ihnen auch hiemit meinen besten Dank aus für die Wunderkraft Ihrer Pillen. Es scheint sich hochachtungsvoll  
Franz Paulstift, Köln, Rindenthal.

Stalbe bei Hildbrunn, am 12. September 1887.  
Wohlgeborener Herr! Gottes Wille war es, daß mir Ihre Pillen in die Hände kamen und schreibe ich Ihnen jetzt den Erfolg hiervon: Ich hatte mich im Wochenbette verhalten, so daß ich meine Arbeit nicht mehr verrichten konnte und wäre gewiß schon todt, wenn Ihre wunderbaren Pillen mich nicht errettet hätten. Gott segne Sie tausendmal dafür. Ich habe Vertrauen, daß mich Ihre Pillen ganz gesund machen werden, so wie sie auch Anderen zur Gesundheit verhalfen.  
Theresia Kniffic.

Wiener-Neubad, am 9. December 1887.  
Euer Hochwohlgeboren! Den wärmsten Dank spreche ich Ihnen im Namen meiner 60-jährigen Tante aus. Dieselbe litt fünf Jahre an chronischem Magenkatarrh und Wasser sucht. Das Leben war ihr eine Qual und glaubte

sie sich schon aufgegeben. Durch Zufall erhielt sie eine Schachtel Ihrer ausgezeichneten Blutreinigungs-Pillen und war nach längerem Gebrauche derselben genesen.  
Hochachtungsvoll Josefa Weinzettel.

Eichenaraberamt bei Göß, am 27. März 1889.  
Euer Wohlgeboren! Ergebenst Gefertigter erwidert um abermalige Zustellung von 4 Rollen Ihrer wirklich nützlichen und ausgezeichneten Pillen. Ich kann nicht umhin, Ihnen meine vollste Anerkennung hinsichtlich des Wertes dieser Pillen auszubringen und werde ich vielleicht, wo ich nur in die Lage komme, allen Leidenden auf das Wärmste empfehlen. Von dieser meiner Dankigung ermächtige ich Sie hiemit, jeden beliebigen öffentlichen Gebrauch zu machen.  
Hochachtungsvoll János Fahn.

Gottshaus bei Koblach, Dörsch, am 8. October 1886.  
Euer Wohlgeboren! Erlaube freundlichst, mir eine Rolle zu 6 Schachteln von Ihren Universal-Blutreinigungs-Pillen zu senden. Nur Ihren wunderbaren Pillen habe ich es zu verdanken, daß ich von einem Magenleiden, welches mich durch fünf Jahre gequält hat, erlöst wurde. Mir sollen auch diese Pillen nie mehr ausgeben und sage ich Euer Wohlgeboren hiemit meinen wärmsten Dank.  
Mit größter Hochachtung Anna Zwißl.

**Bernhardiner Alpenkräuter-Liqueur**

von W. G. Bernhard in Bregenz. Eine Flasche 2 fl. 60 Kr., eine 1/2 Flasche 1 fl. 40 Kr., eine 1/4 Flasche 70 Kr.

**Amerikanische Gichtsalbe**

bestes Mittel gegen rheumatischen Uebel: Rückenmarkleiden, Gliederleiden, Jachts, Migräne, nervösem Zahnweh, Kopfsch, Ödemen etc., 1 fl. 20 Kr.

**Englischer Wunderbalsam**

1 Flasche 50 Kr.

**Giakerpulver**

gegen Katarrh, Heiserkeit, Husten etc. Eine Schachtel 35 Kr., mit Franco-Zustellung 60 Kr.

**Franzbranntwein**

mit und ohne Salz. Eine Flasche 70 Kr.

**Frostbalsam**

von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. Ein Tiegel 40 Kr., mit Franco-Zustellung 65 Kr.

**Stoll's Cola-Präparate**

vorzüglichstes Stärkungsmittel für den Magen und Nerven.

**Cola-Elisir oder Wein**

1 Liter 3 fl., 60 Kr., 1/2 Liter 85 Kr.

**Kropf-Balsam**

verlässliches Mittel gegen Blähbale. 1 Flacon 40 Kr., mit Franco-Zustellung 65 Kr.

**Lebens-Genz (Prager Tropfen)**

gegen verdorbenen Magen, schlechte Verdauung, Unterleibsbeschwerden aller Art, ein vorzügliches Hausmittel. 1 Flacon 22 Kr., 12 Flacons 2 fl.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österr.-ungar. Zeitungen angeforderten in- und ausländischen pharmaceutischen Specialitäten vorräthig, auf Verlangen prompt und billig besorgt.

Versendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldeinsendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

**J. Pserhofer's Apotheke „Zum goldenen Reichsapfel“,**

Wien, I., Singerstrasse Nr. 15.

[796] 4-6

Franco werden Bestellungen nur gegen vorherige Einlösung des entsprechenden Portobetrages effectuirt und stellen sich in diesem Falle die Postspesen bedeutend billiger, als bei Nachnahmeleistungen.

Als echt sind nur jene Pillen zu betrachten, deren Anweisung mit dem Namenszug J. Pserhofer versehen ist und die auf dem Deckel jeder Schachtel denselben Namenszug in rother Schrift tragen.  
Die obgenannten Specialitäten sind auch zu haben in Budapest bei Apotheker J. v. Török, Königsgrasse 12.